

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 46

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

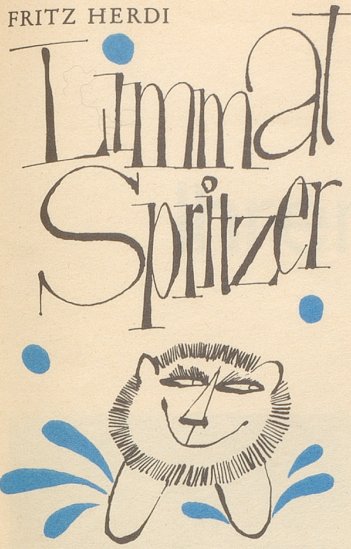
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gepreßt am Ball

Wer im Leben vorwärts kommen will, muß heutzutage stets, wie es in der Fußballersprache heißt, am Ball bleiben. Wer in gesellschaftlicher Hinsicht auf sich hält, muß in Zürich stets am Ball teilnehmen. Am Presseball nämlich. Er wird seit langem als glanzvoller Auftakt der Zürcher Ballsaison gewertet und findet jeweils Ende Oktober oder anfangs November statt. Im renommierten Hotel Baur au Lac. Allerdings nicht in sämtlichen Räumen, wie vereinzelt Berichterstat-ter zu behaupten pflegen; im Hotel wohnen ja schließlich auch noch ein paar Gäste, die man in der berühmten Nacht vom Samstag auf den Sonntag nicht einfach auf die Straße stellen, beziehungsweise legen kann.

Sonderbar

Daß just der Presseball gewissermaßen *das* gesellschaftliche Ereignis Zürichs ist, mutet einen namentlich dann seltsam an, wenn man ein bißchen in der Literatur blättert und zusammenklaubt, was im Lauf der Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte über die Presse, über die Journalisten geschrieben wurde. Da gibt's zum Beispiel einen renommierten Reimeschüttler, der einen sich ins stillste Räumchen der Wohnung flüchtenden Mann und seine Tätigkeit dortselbst also schildert: «Dort las er, was die Zeitung log, worauf er an der Leitung zog.»

Und da ist der flotte alte Bismarck, der behauptete, die Presse sei für ihn Druckerschwärze auf Papier, und ein Journalist sei ein Mensch, der seinen Beruf verfehlt habe. Nicht zu reden vom Abgeordneten Treitschke, der formulierte: Wer aus den Mittelklassen mit sich selbst und seiner lieben langen Weile gar nichts anzufangen wisse, habe nur zwei Wege, seine Zeit tot zu schla-

gen: entweder er verkaufe Zigaretten oder schreibe Leitartikel. Karl Kraus meinte sauer: «Der Journalismus ist ein Terminhandel, bei dem das Getreide auch in der Idee nicht vorhanden ist, aber effektives Stroh gedroschen wird.» Nietzsche meckerte: «Die Deutschen haben das Pulver erfunden – alle Achtung! Aber sie haben es wieder quitt gemacht – sie erfanden die Presse.» Theodor Barth schwor, es gehe der Presse bloß darum, aus dem Verkauf von bedrucktem Papier den größtmöglichen Gewinn herauszuschlagen.

Oscar Wilde stichelte böse: «Der Journalismus rechtfertigt seine Existenz mit dem großen Darwinschen Prinzip von der Auslese der Schlechtesten.» Und fügte bei: «Früher hatten die Menschen die Folter, heute haben sie die Presse.» Super-tenor Caruso klagte seiner Frau: «Ich bin die Zeitungsmänner leid.» Und in Wilhelm Buschs «Frommer Helene» findet sich der Vers: «Ach, die sittenlose Presse! Tut sie nicht in früherer Stund' all die sündlichen Exzesse schon den Bürgersleuten kund?»

Schopenhauer schuf den verächtlichen Ausdruck «Zeitungsdeutsch», und ähnlich zielte Kraus: «Die Leute verstehen nicht deutsch, und auf journalistisch kann ich's ihnen nicht sagen.» Ueberdies soll sogar eine Sekretärin erbittert ausgerufen haben, mit einem Redaktor gehe sie nie mehr aus. Warum denn nicht? wollten die Zuhörer wissen. Worauf sie erwiderte: «Weil er die Bestellung, die ich im Eßlokal aufgeben wollte, zu zwei Dritteln zusammengestrichen hat.»

Und dennoch

Das sind nur einige wenige aus einer Fülle von Variationen zum Thema Presse. Dennoch: Am Presseball muß man einfach dabei sein. Man ist es aber nur, wenn man sich frühzeitig Karten gesichert hat. Die gehen nämlich noch rascher weg als frische Semmeln, und die Nachfrage ist weit größer als das Platzangebot. Bei etwa 900 Gästen kommt man noch ordentlich durch, hat etwas mehr Bewegungsfreiheit als in einem Züritram während der Stoßzeiten, und die Damen können einigermaßen ihre Garderobe zur Geltung bringen.

Und das ist, möchte ich sagen, außerordentlich wichtig. Männer möchten schließlich hingucken, und Frauen möchten, daß hingekuckt wird. Der schöpferischen



Hersteller: Brauerei Uster



Natur und der mindestens so einfälligen Modebranche hat es der Mann zu danken, daß ihm am Presseball eine elegante, reizvolle und bezaubernde Weiblichkeit mit entzückenden Ballroben in zahlreichen Varianten zumindest optisch zur Verfügung steht. Bei den Männern geht es vom modischen Standpunkt aus entschieden monotoner her und zu. Es bleibt da in der Regel nur die Wahl zwischen Frack und Smoking, zwischen Mitternachtsblau und weißer Jacke. Kleines Reservat für die persönliche Note bleibt bestenfalls ein unverwechselbar charakteristischer Kopf, ein ausgefallenes Krawattendessin, ein unwahrscheinlich geformter Gurgelpropeller.

Auf in den Kampf!

Wie gesagt: Mit 900 Gästen klappt die Sache recht ordentlich. Geben wir noch eine Kleinigkeit zu, erhöhen wir die Limite auf 1000! Das Ballkomitee läßt mit erfreulicher Regelmäßigkeit wissen, die Teilnehmerzahl werde rigoros auf ein gewisses Quantum beschränkt. Man glaubt ihm das, wenigstens bei Ballbeginn. Denn sachte, ganz sachte nur rollen nach neun Uhr abends die Wagen vor, später freilich in immer kürzeren Abständen. Blärsignale zum Empfang, livriertes Spalier beim Eingang. Die Wagen rollen weg. Meistens sind es Taxi. Zwar hat die Formulierung «rauschende Ballnacht» nichts mit dem Begriff «Rausch» im Sinne der Alkoholverwaltung zu tun. Aber der eine und andere arbeitet sich doch im Verlaufe einer ausgedehnten Nacht zum Promillionär oder Dünndruck-Promillowitsch empor. Deshalb wird nicht der Tiger in den Tank getan, sondern der Nerz aus dem Schrank geholt.

Und wenn dann die 900 Gäste fröhlich durcheinander schwirren, sind es – oder waren es wenigstens in früheren Jahren – plötzlich 1200 und mehr. So viele, daß einer vor Zeiten vorschlug, den Presseball ins Hallenstadion zu verlegen und

statt Eintrittskarten Boxerhandschuhe abzugeben. Das ist selbstverständlich übertrieben: typischer Journalismus. Außerdem stört es keinen Menschen, daß mehr Gäste als Sitzgelegenheiten vorhanden sind. Ein Teil des Publikums ist ständig unterwegs, lustwandelt, klopft die verschiedenen Ballräume ab, drängelt sich zur Stelle durch, wo die holden jungen Debütantinnen seit ein paar Jahren züchtig knicksen und mit ihren Partnern ein einstudiertes Tänzchen absolvieren: früher zu den Klängen des Blaedonauwalzers von Strauß oder des Lunawalzers von Lincke. Dieses Jahr hat Paul Burkhard, begeisterter Verehrer schöner Frauen, eigens für den Auftritt der Debütantinnen einen hübschen Walzer komponiert.

Viel Volk trifft sich auch bei den Tombolagewinnen, und außerdem tummelt man sich auf den verschiedenen Tanzflächen: Hier Tango und English-Waltz, dort Chachacha und Bolero, anderswo Shake, Surf, Twist, Charleston, Bostella, Sugar, Jerk und wie die auf freiwilliger Basis durchexerzierten Gymnastikübungen alle heißen. Nach leckerem Kalten Buffet und Mehlsuppe amüsiert man sich, bis der Morgen und dem Morgen graut. Nach drei Uhr früh lichten sich freilich die Reihen, und plötzlich sind dann wirklich nur 900 Gäste auf der Piste. Das eine und andere Pärchen fühlt sich plötzlich zur Romantik hingezogen und sucht Gegend auf, wo musikalische Bluesstimmung herrscht. Der eine und andere erinnert sich, daß wir in der Schweiz Pressefreiheit haben; in diesem Sinne drückt er seine charmante Partnerin etwas enger an sich, wobei es durchaus vorkommen kann, daß Partnerin und Gattin identisch sind.

Doch wie es so geht: Dieweil die einen ruhiger, sanfter, inniger werden, kommen andere erst jetzt so richtig in Fahrt, rafften sich zu Taten auf, die sie sich bei Ballbeginn gar nicht zutrauten. Dort drüben ... in der Tat, ein bedächtiger, in journalistischen Ehren ergrauter Herr, legt einen üppigen Letkiss aufs Tanzparkett, der die berüchtigte Behauptung widerlegt, daß es für den Journalisten nur fünf W gebe: Wer, Wo, Wann, Warum und Whisky.

Und weil der Presseball nun einmal Presseball heißt, muß vielleicht doch noch erwähnt werden: Die Journalisten bilden nur eine kleine Minderheit im üppigen Ballgewühl. Und etliche von ihnen sieht man gar nie beim Tanzen, sondern nur bei Plaudern, Becherklang und – tatsächlich, es ist wie in andern Berufen – Fachsimpeln. Im Frack. Im Smok. Um so erfreulicher, wenn sich einer von ihnen aufs Tanzparkett wagt, den im Zettelarchiv verewigten Spruch des Philosophen Lichtenberg auf den Lippen: «Die Gesundheit sieht es lieber, wenn der Körper tanzt, als wenn er schreibt.»